

Fritz B. Simon



# Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,  
Psyche und sozialen Systemen

Band 2 • Sätze 29–47  
Konstruktionen von Wirklichkeiten

Carl-Auer 

32.6.2 Gleichzeitigsassoziationen, die wiederholt vollzogen werden, bilden die Grundlage der Kreation zusammengesetzter Einheiten, z. B. von Gegenständen/Objekten/Lebewesen, die durch unterschiedliche Merkmale charakterisiert werden können.

Nur was sich wiederholt ist für die Erkenntnis des Säuglings – wahrscheinlich aller Menschen – von Bedeutung. Denn mit Ereignissen, die nur einmal vorkommen, kann man nicht »rechnen«, d. h. man ist ihnen ausgeliefert. Daher ist es wichtig, die Welt auf Regelmäßigkeiten hin zu untersuchen und Invarianzen zu finden (was allerdings eigentlich immer heißt: zu erfinden; aber manche dieser Erfindungen passen halt ganz gut zur Welt – sind viabel – andere nicht).

Auf jeden Fall gilt (auch für den Hausverstand): Was nur einmal passiert, braucht nicht weiter zu interessieren (außer Unfallforscher vielleicht, aber auch die suchen nach potenziellen Regelmäßigkeiten). Und das gilt nicht nur für Menschen, sondern auch für die »Erkenntnis« anderer Lebewesen. Wobei anzumerken ist, dass es reicht, wenn der Beobachter zu dem Schluss kommt, dass sich »dieselben« Ereignisse und Prozesse wiederholen. Sie müssen es nicht – und wahrscheinlich können sie es auch gar nicht, da man bekanntlich nicht »zweimal in denselben Fluss steigen« kann. Es ist ausreichend, wenn der Beobachter von den Unterschieden zwischen erstem und zweitem Fluss beim ersten und zweiten Bad abstrahiert und er beide Flüsse miteinander **identifiziert**.

Wir haben nun einer besonders wichtigen Eigenschaft der Ordnung dieser Welt nachzugehen: daß diese Ordnung nämlich im höchsten Maße redundant ist. Das heißt, ihre Gegenstände und Ereignisse wiederholen sich völlig gleichförmig in großer, ja unvorstellbar großer Zahl. [...] Man kann sich Ordnungsformen ausdenken, die nur aus Redundanz bestehen und solche, die keine Redundanz enthalten; in welchen sich also nur ein einziger Gegenstand findet; oder in welchen sich nichts wiederholt. In beiden würde der Erkenntnisapparat, wie ihn das Leben entwickelte, keinerlei Wissen erwerben können. Sein Lernmechanismus ist auf das Trennen des Gleichen aus dem Ungleichen abgestimmt. Das Leben kann sich in der Mehrzahl der Fälle darauf verlassen, daß sich die Gegenstände wie die Ereignisse wiederholen werden. Ja, es wiederholt sie selbst, in der fortgesetzten Wiederholung der Generationen, der Reaktionen, Bewegungsabläufen, identischen Worte und zu überprüfenden Experimente. Das Zusammentreffen, die Koinzidenz eines Ereignisses mit einer bestimmten Lebensbedingung wird sich in der Regel unzählige Male wiederholen oder im explorativen Verhalten wiederholen lassen.

Riedl, Rupert (1980): Biologie der Erkenntnis. Berlin (Paul Parey), S. 42.

**32.6.3 Synchrone Dissoziationen:** Keine synchrone Assoziation ohne synchrone Dissoziation (= Außenseite des Unterscheidens), das heißt, die Assoziationen müssen stets in einem aktuellen Kontext erfolgen, in dem auch nicht-assoziierte Wahrnehmungen verfügbar sind.

Dieses Prinzip ist in der Logik von Unterscheidungen impliziert: Wo es ein »Innen« gibt, entsteht zwangsläufig ein »Außen«. Allerdings wird dies meist nicht angemessen wahrgenommen, da die Fokussierung der Aufmerksamkeit mit dem Risiko verbunden ist, dass nur noch der Fokus (= innen) wahrgenommen wird, nicht aber die Außenseite, der **Kontext**, oder in der Terminologie der Gestalttheorie, nur noch die **Figur**, aber nicht der **Grund**.

Letztlich können alle Fragen der Ausgrenzung und/oder Integration (im kognitiven wie im sozialen Bereich) auf die Unterscheidung Assoziation vs. Dissoziation zurückgeführt werden.

Dass Kontexte – seien es physische oder soziale – als selbstverständlich vorausgesetzt werden und ihre Bedeutung nicht ins Bewusstsein derer tritt, die in ihnen leben, illustriert David Foster Wallace in einer inzwischen viel zitierten Geschichte: Zwei junge Fische begegnen einem alten Fisch, der sie danach fragt, wie das Wasser ist. Die beiden haben offenbar keine Ahnung, was er meint und fragen sich: »Was zum Teufel ist Wasser?«

Wallace, David Foster (2009): Das hier ist Wasser. Köln (Kiepenheuer & Witsch), 7. Aufl. 2012, S. 9.

**32.6.4 Diachrone Assoziationen:** Daten, die wiederholt nacheinander in derselben Reihenfolge wahrgenommen werden, werden als Wenn-dann-Relation verknüpft.

Die Wahrnehmung zeitlichen Aufeinanderfolgens führt zur Konstruktion dessen, was man »Konditionalprogramm« nennen kann. Man drückt auf einen Knopf und das Licht geht an. Dies ist das Prinzip, mit dem Ratten die Versuchsleiter im Labor dressieren: Sie drücken auf eine Taste, und immer, wenn sie das tun, reagiert der Leiter des Experiments (»bedingter Reflex«) damit, dass er den Ratten Futter gibt ...

Die Hypothese, dass zeitliches Hintereinander auf Kausalität (»post hoc propter hoc« – eine schon im Altertum populäre Form des Fehlschlusses) verweist, ist offenbar auch in der Natur von Lebewesen (nicht nur des Menschen) biologisch »verdrahtet«. Allerdings muss dieser zeitliche Zusammenhang zwischen zwei oder mehr Ereignissen sehr eng sein, um vom Beobachter zu einer Einheit gekoppelt zu werden. Wenn die »Folge« zu lange nach der »Ursache« erfolgt, werden beide vom durchschnittlichen Beobachter nicht assoziiert. Deshalb, so zeigt die Erfahrung, ist es im Strafrecht wichtig, dass die Strafe schnell nach der Tat erfolgt, um auf den Täter irgendeinen nachhaltigen Eindruck zu

machen. Und der Umweltschutz krankt daran, dass die Folgen der Vernichtung von Arten und die Konsequenzen der Verwüstung des Planeten nicht unmittelbar erlebbar sind, wenn man Dreck in die Landschaft schmeißt.

Aus der Menge (Variation) der so potenziell möglichen Hypothesen sibt dann das Individuum in der Kommunikation (Selektion) im Laufe seiner kognitiven Entwicklung diejenigen Hypothesen als »wahr« aus, die sozial und im alltäglichen Handeln durch die Erfahrung bestätigt werden (Retention).

Die Kausalität, die schließlich fast alle möglichen Folgen heraufführt, auch die, von denen man es am wenigsten glaubte, arbeitet bisweilen langsam und wird durch unser Verlangen, das sie beschleunigen will und dadurch hemmt, ja schon durch unser bloßes Dasein noch mehr verlangsamt; sie kommt zum Ziel, wenn wir aufgehört haben, zu verlangen oder gar zu leben.

Proust, Marcel (1919): Im Schatten der jungen Mädchen. Köln (Anaconda) 2016, S. 61.

### 32.6.5 Ungleichzeitigsassoziationen, die wiederholt vollzogen werden, bilden die Grundlage der Kreation von Prozessmustern, z. B. Geschichten/Narrativen/Stories/Dramaturgien.

Konditionalprogramme (»Wenn ...-dann« ...- Regeln) sind nur eine Form, wie zeitliche Abfolgen geordnet werden können. Aus Erfahrung lässt sich auch ein anderer Typus von Programm ableiten, der Zweckprogramm (»Um ...- zu ...«-Regeln) genannt wird. Beides sind Resultate von Lernprozessen: Man macht heute, was sich gestern bewährt hat. Dies ist auch eines

der Prinzipien, nach denen Organisationen geformt werden (s. Satz 55.6.2 ff.).

Einfache Programme sind die simpelste und primitivste Form der Konstruktion von Prozessmustern. Weit komplexer – und daher zur Beschreibung sozialer Prozesse besser geeignet – sind Geschichten, Mythen, Dramen usw. (s. Sätze 43 ff.).

### 32.6.6 **Diachrone Dissoziation:** Keine diachrone Assoziation ohne diachrone Dissoziation (= Außenseite des Unterscheidens), das heißt, die Assoziationen müssen in unterschiedlichen Kontexten erfolgen, in denen jeweils auch nicht-assoziierte Wahrnehmungen verfügbar sind.

Hier bahnt sich schon die Tragik jeden Lebenslaufs an: Es gibt Geschichten, an denen man nicht beteiligt ist. Das fängt mit dem Kindergeburtstag an, zu dem man nicht eingeladen wird, und endet bei der Wahl, die man verliert, dem Job, den man nicht bekommt.

Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen stellt sich die Frage, wen man zum Kindergeburtstag einladen soll, wen man auf welche Posten setzen soll, wer welche Rolle in welchem Film spielen soll usw.

Wo es nur um Sachfragen geht, stellt sich bei der Analyse die Frage, welche wahrgenommenen Phänomene sind relevant, welche nicht? Was kann ohne Schaden »weggedacht« werden, d. h. von welchen Faktoren kann abstrahiert

werden? Welche Folgen können welchen Ereignissen kausal zugeordnet werden? usw.

So wie aus nacheinander erfolgenden Ereignissen Prozesse konstruiert werden können, können umgekehrt auch Prozesse in vermeintlich voneinander unabhängige Ereignisse gespalten werden.

Eine der zentralen Fragen, die sich für Historiker ergeben, ist ja immer, wie hängen berichtete Ereignisse zusammen. Sind sie z. B. ursächlich verknüpft, hat das eine das andere zur Folge? Die Möglichkeit Ereignisse zu dissoziieren, d. h. einen Sinnzusammenhang zu lösen, ist das Schlachtfeld, auf dem die immer wieder auftretenden Historiker-Streitigkeiten ausgefochten werden.